

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Zentralverbandes der Bäcker u. Konditoren, Lehrlingler, Arbeiter u. Arbeiterinnen in der Zuckerwaren-, Schokoladen- u. Keksindustrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal M.K. 2.

Erk. erscheint jeden Donnerstag. Redaktionsschluss Montag morgen 10 Uhr.

Insertionspreis pro dreigespaltene Petitzeile 50 Pfg., für die Zustellstellen 30 Pfg.

Herzlichen Glückwunschn zum Jahreswechsel

unsern Mitarbeitern, allen Mitgliedern des Verbandes, Genossen und Freunden

Herzlichen Glückwunschn

besonders all den Kollegen, die jetzt unter Waffen stehen und mit Einsatz von Leib und Leben fern von der Heimat und fern von ihren Lieben soldatische Pflichten erfüllen müssen! Möge für sie alle recht bald die Zeit siegreicher Wiederkehr zu ihrer Familie und zu friedlicher Kulturarbeit nahe!

Das Wirtschaftsjahr 1914.

Die Ueberschrift zu den nachfolgenden Ausführungen könnte mit vollem Recht auch „Das Kriegsjahr 1914“ lauten, denn das gigantische Völkerringen, das nunmehr fünf volle Monate dauert, hat auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Lebens so gewaltige Veränderungen hervorgerufen, daß von einem Wirtschaftsleben in gewohntem Sinne nicht die Rede sein kann.

Schon in den Jahren 1912 und 1913 war das Wirtschaftsleben der Völker Europas durch die internationale Kriegsgefahr beeinträchtigt worden. Im Jahre 1912 hatte der Tripoliskrieg Italiens gegen die Türkei eine unsichere Lage geschaffen. Dieser Krieg zeigte die Schwäche der Türkei so deutlich, daß die Kleinen Balkanstaaten sich stark genug fühlten, um über die Türkei herzufallen. Nach Befregung der Türkei konnten sich die abliegenden Staaten über die Teilung der Beute nicht einigen und daher tobte der Krieg im Jahre 1913 von neuem, diesmal unter den Angreifern der Türkei.

Zu Beginn des Jahres 1914 war der Krieg auf dem Balkan als abgeschlossen zu betrachten und damit schien auch für absehbare Zeit die Gefahr eines Weltkrieges beseitigt, der beinahe zwei Jahre lang als drohendes Gespenst im Hintergrund der Geschehnisse auf dem Balkan gelauert hatte.

Der Umschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse machte sich nach Beseitigung dieser Gefahr auch bald bemerkbar; nach der üblichen Stagnation trat auf dem gewerblichen Arbeitsmarkt eine Besserung ein, die zu großen Hoffnungen auf ein gutes Wirtschaftsjahr berechtigte. Diese Hoffnungen verwirklichten sich jedoch nicht. Die Bilanz des ersten Halbjahres 1914 auf wirtschaftlichem Gebiete schloß nicht besonders günstig ab. Auf dem mit dem Wirtschaftsmarkt sonst eng verknüpften Geldmarkt trat dagegen ein vollständiger Umschwung ein. In den Jahren 1913 und 1914 bestand eine gewaltige Geldknappheit, die sehr lähmend auf das Wirtschaftsleben der Völker einwirkte. In den Monaten November und Dezember 1913 und Januar 1914 trat ein Uebergang von der Geldknappheit zu einer Beweglichkeit des Geldes ein, die geradezu verblüffend wirkte. Charakteristisch für die Geldflüssigkeit waren die Diskontbewegungen der deutschen Reichsbank und der ausländischen Zentralnotenbanken. Die Reichsbank erniedrigte ihren Wechseldiskont von Oktober 1913 bis Februar 1914 stufenweise um volle 2 pSt. von 6 auf 4 pSt. Anfang Februar waren die Zentralnotenbanken Frankreichs und Englands auf 3½ und 3 pSt. herabgegangen, die österreichisch-ungarische Bank hatte ihren Diskont auf 4½ pSt. erniedrigt. Es wurde angenommen, daß diese Geldflüssig-

keit und Kreditverbilligung auf den Wirtschaftsmarkt von starkem Einfluß sein werde. Bald zeigte sich jedoch, daß die Anleihen der Staaten und Gemeinden die flüssigen Millionen auffogen, im übrigen die Geldflüssigkeit nur von den Aktiengesellschaften ausgenutzt wurde, um die großen schwebenden Bankschulden in Aktien und Obligationen umzuwandeln. Namentlich die Staaten und Gemeinden sowie das Ausland schnappten den privatkapitalistischen Unternehmungen sowie dem Grundstücks- und Baunarkt die

bien gestellt hatte. Zwei Tage später wurde in Wien bereits angekündigt, daß die Effektenbörse auf drei Tage geschlossen werde, die Börsen von Budapest, Triest und Prag folgten diesem Beispiel sofort. Selbst die Hauptbörsen in Basel, Zürich und Brüssel blieben am 27. Juli geschlossen. Am 29. Juli stellte die Berliner Börse die Kotierung von Terminkursen in Wertpapieren ein.

Für das Wirtschaftsleben bedeuteten diese Schließungen einen schweren Schlag, im Vergleich mit den nachfolgenden Geschehnissen sind natürlich diese Maßnahmen von geringer Bedeutung.

Die Mobilmachung lähmte zunächst jeden Verkehr und jede Lust an wirtschaftlicher Betätigung. Handel und Wandel stockten mit einem Schlag vollständig. Der ungeheure Einfluß, den der Krieg auf alle Teile der Volkswirtschaft ausübte, machte sich besonders auf dem Arbeitsmarkt geltend. Auf der einen Seite hatte die Mobilmachung eine außerordentlich große Zahl von Arbeitern aus den Betrieben herausgezogen, auf der andern Seite äußerte sich die Wirkung des Krieges in zahlreichen Betriebs-schließungen und Betriebseinschränkungen, während umgekehrt in manchen Gewerben ein vermehrter Bedarf an Arbeitskräften bestand. Die starken Verschiebungen im Angebot von Arbeit und in der Nachfrage nach Arbeit äußerten sich am auffälligsten zunächst in der Landwirtschaft, die mitten in der Ernte die wehpflichtigen Arbeiter verlor. Ein rascher und glatter Ausgleich von hier gebrachten und dort freiwerdenden Arbeitskräften war ein dringendes Erfordernis.

Das deutsche Organisationstalent hat diese Frage ziemlich gut erledigt. Schwieriger war es und ist es noch, für die Tausende von Arbeitern Beschäftigung zu finden, die durch die Unterbindung des Außenhandels und die Sperrung der Grenzen sowie durch die Ausfuerverbote für bestimmte Waren beschäftigungslos wurden. Amtliche Zahlen über den deutschen Außenhandel liegen seit Kriegsbeginn nicht mehr vor. Ein abschließendes Urteil über die Bewegung der Einfuhr und Ausfuhr ist daher ausgeschlossen. Soviel ist sicher, daß der Ueberseehandel durch die — große Umwege beanspruchenden — Verschiffungsmöglichkeiten und die Unsicherheit im Zahlungsverkehr stark gehemmt ist. Die aufgetauchten Befürchtungen, daß die feindlichen und die neutralen Staaten, die einen ungehinderten Zutritt zu den überseeischen Märkten haben, sich während des Krieges das bisherige Absatzgebiet der deutschen Industrie dauernd erobern werden, teilen wir nicht. Die Ueberlegenheit der deutschen Waren wird die Gebiete wieder gewinnen, die England und Amerika uns jetzt entreißen. Die deutschen Waren werden gekauft, weil sie billiger und qualitativ besser sind als die Waren anderer Länder, auch ist die deutsche Industrie kulantler und weiß sich den jeweiligen Verhältnissen besser anzupassen als die Konkurrenz. Auch kann nur bei Stapelartikeln eine erhebliche Konkurrenz in Betracht kommen, bei Spezialartikeln ist das ausgeschlossen. Um darin konkurrieren zu können, bedarf es jahrelanger Vorbereitungen. Schließlich ist noch zu sagen, daß die Kaufkraft der überseeischen Länder durch den Krieg gleichfalls geschwächt ist, der Bedarf also nicht so groß ist wie in normalen Zeiten. Nach dem Kriege wird die deutsche Industrie den Auslandsmarkt wieder gewinnen, das ist sicher. Es kann sich nur darum handeln, die Unternehmer und die Arbeiter der Exportindustrien während der Dauer des Krieges über Wasser zu halten. Vieles ist bereits geschehen, um auch bei den Exportindustrien eine Regelung des Arbeitsmarktes und eine Beschaffung von Arbeitsgelegenheit herbeizuführen. Die Gewandtheit, mit der die Industrie sich den veränderten Verhältnissen anpaßte und mit der sie es verstanden hat, die durch den Krieg gebotene Arbeitsgelegenheit auszugreifen und dadurch auch die glatte Beschaffung des

Zum Jahreswechsel.

Und wieder hob die Glocke an
Zu eines Jahres letztem Schlage,
Und wieder schloß ein letzter Ring
Die Kette der vergang'nen Tage.
Es endete ein altes Spiel,
Um gleich von neuem zu beginnen,
Und wie es auch die Lose wirt-
Verlieren mischt es und Gewinnen.

Das alte Jahr ertrank im Blut,
Das neue wird daraus geboren;
Aus seinem ersten Stokenschlag
Tönt schon der Schicksalspruch: Verloren!
Denn manchen, der noch frisch und stark
Besudelt diese Zeitenwende,
Und jauchzend grüßt das neue Jahr,
Grüßt nur der Anfang, nicht das Ende.

Und mancher, der in Sorgen steht
Und düster sinken sieht sein Leben,
Wird einst an ein'rn jungen Tag
Sich kraftvoll schaffend neu erheben.
Wird um sich freud' und Bruder sehr
Voll unverzagter, stolzer Stärke,
Und bauen wird ein jeder Tag
Carloll an unserm alten Werke.

fehlt uns manch lieber Kamerad,
Dahingestreckt von rauhen Waffen,
Er soll uns ungestorben sein:
Sein Geist wird in und mit uns schaffen.
Was er im Frieden ausgestreut:
Die Saat der Einigkeit und Treue,
Erhebt sich nach dem Weltenturm
Keimfroh und wetterstark aufs neue.

So tritt herein denn, Eisenjahr!
Wir sehen deine Feuer loben
Und hören deinen Schicksalsruf:
Wer starb, der ist der Zeit erloschen.
Wer starb, ist aller Sorgen dar.
Doch wer noch nicht von ihr zertreten,
Der soll in Not auch und Gefahr
Die Zeit nach seinem Willen kneten!

Beihkapitalien vor der Nase weg. Diese Unternehmungen hätten aber eine Hilfe am notwendigsten gebraucht, wenn das Wirtschaftsleben keine empfindliche Störung erleiden sollte.

Die Anleihen der Staaten (Rußland, Frankreich, Serbien, Griechenland, Türkei usw.), die offen oder verdeckt zu Rüstungszwecken aufgenommen wurden, steigerten natürlich wieder die politische Spannung und Unruhe, und belasteten damit aufs neue das gesamte Erwerbsleben Europas unerträglich. Dazu kam eine Börsenkrisis in Frankreich und in Rußland. Letztere dürfte nicht ohne Einfluß auf den jetzigen Weltkrieg gewesen sein. Wie eng die Vorgänge auf dem Geldmarkt mit der Politik verknüpft sind, zeigen deutlich die Vorgänge in Oesterreich-Ungarn zu Beginn des österreichisch-serbischen Konflikts. Am 25. Juli lief die zweitägige Antwortfrist ab, die Oesterreich an Ser-

Stunden, 915 972 Personen eine Lohnerhöhung von zusammen 2 021 552 pro Woche und 434 819 Personen eine sonstige Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Der größte Teil der Erfolge entfällt auf die Angriffsbewegungen ohne Arbeitszeitverkürzung. Durch diese wurde erzielt eine Arbeitszeitverkürzung für 283 335 Personen von zusammen 590 733 Stunden, für 772 293 Personen eine Lohnerhöhung von zusammen 1 036 987 pro Woche und für 383 470 Personen eine sonstige Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Ein Vergleich dieser Zahlen mit den im Jahre 1912 erreichten Erfolgen ergibt, daß 1913 die Zahl der Personen, die eine Arbeitszeitverkürzung erreichten, um 53 391 geringer ist als im Vorjahre und zusammen 144 957 Stunden pro Woche an Arbeitszeitverkürzung weniger erzielt wurden. Die auf jede Person entfallende durchschnittliche Arbeitszeitverkürzung blieb jedoch gleich, sie beläuft sich auf 2 1/4 Stunden pro Woche. Die 1913 erreichten Lohnerhöhungen übersteigen dagegen weit die im Vorjahre erzielten Resultate. Die Zahl der Personen, die eine Lohnerhöhung erreichten, ist um 385 951 und die Gesamtsumme der Lohnerhöhung um 1 074 591 pro Woche höher als 1912. Der auf jede Person entfallende Durchschnittsbetrag betrug 1913 2,23 und 1912 1,79 pro Woche. Dieses bedeutend höhere Maß an erreichter Lohnerhöhung ist besonders der im Baugewerbe statigefundenen Tarifbewegung zuzuschreiben.

Abgewehrt wurde 1913 für 4908 Personen eine Arbeitszeitverlängerung von zusammen 18 970 Stunden, für 25 883 Personen eine Lohnkürzung von zusammen 43 950 pro Woche und für 44 894 Personen eine sonstige Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Trotz erfolgter Abwehr trat dagegen ein für 793 Personen eine Arbeitszeitverlängerung von zusammen 3208 Stunden, für 3629 Personen eine Lohnkürzung von zusammen 10 109 pro Woche und für 2723 Personen eine sonstige Verschlechterung der Arbeitsbedingungen.

In 5403 Fällen (3599) kam es bei den Bewegungen zum Abschluß von Tarifverträgen für zusammen 725 521 Personen (351 548). Der gegen das Jahr 1912 im bedeutend höheren Maße erfolgte Abschluß von Tarifverträgen resultiert besonders aus den Tarifbewegungen der Verbände der Bauarbeiter, Maler und Zimmerer.

Das Kriegsjahr 1914 hat die sich bisher in normaler Weise vollziehende Entwicklung der wirtschaftlichen Kämpfe jäh unterbrochen. Der Verteidigungskampf der gesamten deutschen Nation nach außen hat die Interessengegenstände zwischen Arbeit und Kapital im Innern zurücktreten lassen. In der Ausfuchung dieser Interessengegenstände ist Waffenstillstand eingetreten. Wie sich in Zukunft die Entwicklung der Arbeiterorganisationen gestalten wird, läßt sich heute noch nicht voraussagen. Möglich, daß die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiterschaft eine objektivere Weiterbildung in bürgerlichen Kreisen finden und die Gewerkschaften künftig verschont bleiben von all den Kleinigkeiten, im politischen Geiste von den Behörden bisher in so reichem Maße auszuüben Drangsalierungen.

Eins ist sicher. So lange, wie die kapitalistische Produktionsform besteht, werden ihre inneren Gegensätze zu Kämpfen zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum führen. Nach der Beendigung des Krieges wird dieses Ringen aufs neue einsetzen. Wie bisher, so wird sich auch in den zukünftigen Kämpfen die Arbeiterschaft nur auf ihre eigene Kraft, die in dem machtvollen Ausbau ihrer Organisation beruht, stützen können. Es ist deshalb dringend notwendig, die Gewerkschaften über den Kriegszustand hinweg aktionsfähig zu erhalten und sie nach dem Kriege mit neuem Leben zu erfüllen.

Keinen Irrtum.

Aus Hannover wird uns geschrieben: In Nr. 51 unserer Verbandszeitung erschien ein Artikel mit der Überschrift: „Keinen Irrtum“. Er befaßt sich mit den Neuaufnahmen unseres Verbandes während der Kriegszeit und stellt fest, daß diese Neuaufnahmen nur auf das Konto der Bäder kommen, der Fabrikbranche käme davon nichts zugute. Es ist richtig, daß der größte, ja der

übergroße Teil den Bädern zugute kommt, dennoch ist der Artikel in der Lage, ein vollständig falsches Bild den Lesern der Zeitung zu geben; denn einerseits wird die Agitationsarbeit im Bäderberufe in der jetzigen Zeit zu hoch eingeschätzt, während die der Fabrikbranche unterschätzt, ja mißgerichtet wird. Sehen wir uns deshalb, um jeden Irrtum zu vermeiden, die Sache genauer an.

Als die Mobilmachung eintrat, wurden Hunderte, ja Tausende unserer Kollegen aus den tarifstreuen Betrieben herausgerissen, an ihre Stelle traten nun vielfach unorganisierte, dem Verbands noch fernstehende. Diese mußten sich sofort organisieren, um dort in den tarifstreuen Betrieben bleiben zu dürfen, und mit Recht; denn es ist selbstverständlich, daß nur der organisierte Arbeiter die Segnungen und Vorteile, die sich die organisierte Arbeiterschaft erkämpft hat, in Anspruch nehmen kann. Also noch einmal, die Neuaufnahmen des Verbandes sind eine

Das alle Jahr ist mit einer gewissenhaften Kontrolle der Mitgliedsbücher durch die Unterkassierer und Vertrauensleute zu beschließen. Restanten sind auf die statutarischen Folgen versäumter Beitragszahlung hinzuweisen und zu ermahnen, in dieser opferreichen Zeit ihren Pflichten gegen die Organisation regelmäßig nachzukommen. Jedes Mitglied nehme sein Verbandsbuch unbedingt geordnet ins neue Jahr hinüber!

Frucht der jahrelangen zähen Tarifpolitik unseres Verbandes, einzig und allein auf dieses Konto kommen die Neuaufnahmen während des Krieges. Eine Folgeerscheinung des großen Wechsels an allen Arbeitsplätzen, hervorgerufen durch den Krieg.

Wie steht es nun aber mit der Fabrikbranche? Die beste Antwort gibt uns darauf ein Artikel in Nr. 34 unserer Zeitung, betitelt: „Der Kriegszustand und die Schokoladen- und Zuderwarenindustrie.“ Dieser Artikel schildert mit Recht das geradezu trostlose Bild der Fabrikbranche, hervorgerufen durch den Krieg. Der unterbundene Güterverkehr, die Einstellung jeglicher Zufuhr von Rohstoffen, die bei Beginn des Krieges eintrat und mit der es heute noch sehr schlecht aussieht, hatten als Folgeerscheinung das Entlassen von Tausenden unserer Kollegen und Kolleginnen. In andern Berufen war für sie auch keine Arbeit und so waren sie auf die Straße gesetzt, dem Hunger preisgegeben. Dazu schreibt in Nr. 34 unsere Zeitung wörtlich: „Den arbeitslosen Kollegen und Kolleginnen wollen wir aber an dieser Stelle nochmals ans Herz legen, unter allen Umständen der Organisation treu zu bleiben. Wir wissen, wie schwer es manchem fallen wird, seine Pflichten gegenüber dem Verbands zu erfüllen. Bedenke aber jeder, welche Lasten auf seiner Organisation ruhen, und er wird einsehen, daß er nicht schamlosflüchtig werden darf.“ Wahrscheinlich, diese Worte waren den Kollegen und Kolleginnen aus der Seele gesprochen. Wie anders aber in dem Artikel in Nr. 51!

Nach sechs- bis achtwöchigem rastfreiwillem Aussetzen nahm der größte Teil der Betriebe die Arbeit wieder auf, aber nicht für alle Kollegen öffneten sich sofort wieder die Fabrikstore. Nur ein Teil wurde wieder eingestellt; die intensive Hochkonjunktur zu Weihnachten mit ihren Uebermüden blieb aus, an Stelle dessen mußte schon wieder ein Teil unserer Kollegen und Kolleginnen vier bis

fünf Wochen aussetzen; wenigstens bei Sprengel & Co. trifft dies zu. Und nun, wer te Redaktion, kann man denn unter diesen Umständen in dieser ungewissen Arbeitsweise, verbunden mit starker Fluktuation, von einer planmäßigen, erfolgreichen Agitation reden, wo unsere braven Kollegen und Funktionäre der Fabrikbranche das Damoclesschwert überm Haupt schwebte? Entlassung und keine Aussicht auf Arbeit. Wenn man allerdings, wie es in „Keinen Irrtum“ heißt, der Ansicht ist, es genüge, dem Nebenarbeiter den Aufnahmeschein nur nach Hause mitzugeben, um Mitglieder zu werben, so beweist das nur, daß der Schreiber des Artikels von der Kleinarbeit des Verbandes in der Fabrikbranche nichts versteht; denn das Aufnehmen der Mitglieder in der Fabrikbranche kann nur durch eine intensiv betriebene Hausagitation geschehen.

Aber es war in dieser kurzen Spanne Zeit auch die höchste Pflicht der Sektionsvorstände und Vertrauensmänner, die Mitglieder zu halten, sie zu besuchen, damit sie ihre restierenden Beiträge — die durch das Aussetzen entstanden sind — wieder nachzahlen, und dann kann im Dezember, wie Schreiber in „Keinen Irrtum“ schreibt, von einer Melodernte keine Rede sein; denn der Dezember mit seinen Entlassungen ist der schlechteste Monat vor Weihnachten.

Trotzdem ist aber hier am Orte — davon kann ich selbstverständlich nur immer schreiben — eine rege Agitation getrieben worden. Die Resultate waren: im September 12 Bäder, 4 Fabrikler; im Oktober 35 Bäder, 5 Fabrikler; im November 24 Bäder, 17 Fabrikler.

Diese Zahlen beweisen, daß trotz der schlechten Konjunktur in der Fabrikbranche Resultate erzielt worden sind, daß dort die Agitation nicht lahmgeliegen hat. Die Aufnahmen der Bäder beziehen sich zum größten Teil auf die tarifstreuen Betriebe.

Wir Kollegen der Fabrikbranche wollen bestrebt sein, auch während dieser schweren Zeit unsere Reihen zu halten und zu stärken, um nach dem Kriege geschlossen dazustehen und den Kampf für die Anerkennung unserer Menschenrechte, Erhöhung der Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit, wieder aufzunehmen. Wenn auch der Artikel „Keinen Irrtum“ uns so wenig Verständnis für unsere schwere Arbeit entgegenbringt, darum keinen Irrtum, wir sind auf dem Posten, für uns muß die Parole lauten:

Nicht rasten, noch ruhen,
Mit Liebe alles tun,
Nie rückwärts, stets vorwärts!
Das ist das Ziel der Zeit.

W. H. H.

Erwidern der Redaktion. Wer unsern Artikel „Keinen Irrtum“ heute, nachdem er obige Artikel gelesen hat, nochmals ruhig durchgeht, wird mit uns der Meinung sein müssen, daß W. H. H. zwar erfreulicherweise mit recht viel Temperament für eine bessere Würdigung der Agitationsfähigkeit seiner engeren Berufskollegen eintritt, daß er aber — und er merkt es ja selber — nur die hannoverschen Verhältnisse und die seines Betriebes kennt, während wir uns mit den allgemeinen Verhältnissen in Deutschland beschäftigen. In seinem loblichen Eifer übersieht er ganz, daß wir selber nur gesagt haben, daß in der Hauptsache es die in den Bädereien arbeitenden Kollegen waren, die es fertig brachten, die der Organisation geschlageneen Stunden wieder zu teilen; er übersieht, daß auch wir die besonders günstigen Agitationsmöglichkeiten bei den Bädern ausdrücklich hervorhaben; er übersieht, daß auch wir andererseits die Schwierigkeiten der Arbeitsverhältnisse in der Fabrikbranche, die Stodung der Betriebe usw. eingehend anerkannten, und daß wir schließlich schreiben: „Wohl haben einige Bezirke etwas geleistet“ (in Bezug auf die Agitation in den Fabriken).

W. H. H. springt ferner wohl etwas gar zu hart mit uns um, wenn er sagt, unsere Ratsschlüsse in bezug auf die jetzt zu betreibende Agitation in den Fabriken beweisen, daß der Schreiber des Artikels von der Kleinarbeit des Verbandes in der Fabrikbranche nichts versteht“. Wenn das zutrifft, so wird ja leider alle Mühe umsonst sein, dem Sinder noch etwas beizubringen; denn er ist gerade in

Schützengräben selbst kann man es sich ganz gemütlich machen, und das Partenspiel fehlt auch hier nicht. Am 3. 11. haben die Franzmänner R. heftig mit Schrapnell beschützt, mehrere schlugen auch in Häuser ein, auch ein Kamerad unserer Kompanie wurde von einem derartigen Pfeil getroffen; nicht weniger als sieben Augen bekam er in beide Beine. So haben wir bis jetzt noch kein Gefecht mitgemacht, aber doch schon drei Verluste, und es werden nicht die letzten sein; sicher werden uns noch größere Aufgaben bevorstehen. Am 5. 11., als wir Holz fällten für Unterstände in Schützengräben, flogen über uns Flieger, welche zwei Bomben warfen, die nicht weit von uns freipielten; sollten uns aber weniger gelten, sondern schließlich unsern Feldküchen, welche auch in unserer Nähe waren. Seitern nachmittags sind drei Leute eines andern Regiments auf Minen gelassen, welche nach einem früheren Gefecht auf Franzosen angelegt waren. Zwei wurden entsetzlich im Gesicht verwundet. Nur gut, daß sich der Krieg nicht auf diesem Boden abspielt; denn die diesjährige Ernte ist hier vollständig hin, und wenn es noch lange dauert, auch die nachjährige. Frankreich wird lange daran zu kauen haben, ehe alles wieder in Ordnung kommt.

Fliegerbesuche bei den Stappenbädern.

Das Leben und Treiben in den Stappenbädereien, das uns zwar schon eingehend durch die Feldpostbriefe geschildert wurde, bietet in seinen Einzelheiten doch so viel Interessantes, daß wir auch die Mitteilungen eines Kollegen E. aus Halle a. d. S. bringen wollen. Wir übergeben aber die ersten Kriegswochen unseres Kollegen, die uns den Ausmarsch und die Aufgangsbeindrücke schildern und beginnen seine Erzählung mit dem Zeitpunkt, als er mit seiner Kompanie in Compeau einrückte. Er schreibt: Wir konnten hier gleich auf dem Bahnhofs auf und verließen hier sieben Wochen; wir hatten sehr viel zu tun, und

so daß wir täglich 12—13 000 Stote gebaden haben. Am 22. September besuchte uns ein feindlicher Flieger, welcher von uns tüchtig beschossen wurde. Am 24. kam der Flieger wieder und warf Bomben, tötete zwei Schlächter und verletzte zwei Frauen, er kam dann am 25. wieder und tötete einen deutschen Führer und einen Geizer und verletzte einen Unteroffizier und zwei Mann. Am 26. machten wir zu fünf Kameraden einen Spaziergang am Kanal entlang; wir wollten zu den Kaserngräbern. Als wir das zweite Dorf erreicht hatten, kam aus nördlicher Richtung der Flieger wieder; er war ziemlich niedrig, so daß wir ihn schon erreichen konnten. Wir fünf Mann gingen an zu schießen; gleich wurde auch in der Stadt geschossen. Wir mußten ihm wohl etwas ausgewirkt haben; denn er begann sich nicht lange und machte kehrt. Am 5. Oktober waren wir gerade beim Mehl ausladen, als zwei Flieger über uns erschienen. Ein Offizier jagte noch, daß es wohl bayerische wären, aber schon trachten die Bomben hernieder. Ehe wir uns noch richtig besinnen konnten, waren noch drei angekommen. Wir hatten gar keine Zeit, unsere Gewehre zu holen, sondern nahmen gleich Her, welche von der Front hierher gebracht waren und dann ging das Schießen los. Aber ausrichten konnten wir nichts; denn sie hielten sich so hoch. Im ganzen wurden zwölf Bomben geworfen, welche erheblichen Schaden angerichtet haben. Es wurden getötet in einer bayerischen Bäckerei ein Feldweibel, ein Oberbäcker und zwei Bäcker sowie ein Unteroffizier und acht Pferde von der . . . Artillerie und verletzt wurden ungefähr 20 Mann, meistens Einwohner. Bei uns ist es noch gut gegangen, da ist nichts passiert. Am 20. Oktober fuhren wir nach L. . . wo wir uns noch befinden; wir hatten hier die erste Zeit nicht viel zu tun. Am 25. hatten wir Kirchgang, 26. Arbeitsdienst, 27. früh 8 Uhr Appell mit Strümpfen, nachdem Ehrenbezeugung

* Dieser Fliegerüberfall ist uns schon von Angehörigen dieser bayerischen Kompanie ausführlich in Nr. 47 geschildert worden.

über, 1 Uhr Appell mit Luchhose, 28. früh Appell mit Rod, 12 Uhr mit Helm, Seitengewehr und Patronentaschen, nachdem Zigaretten empfangen; am 29. früh Appell mit Halsbinde und Mantel, 12 Uhr mit Stiefeln, Feldflasche und Trinkbecher. Hierbei bin ich aufgefallen; denn mein Becher war noch etwas schmutzig; zur Strafe mußte ich Hühner schmeiden, und zwar mit dem Messer. Am 1. November hatten wir wieder Kirchgang, am 2. wurden wir eingepfist, und zwar dreimal, am 9. und 16. waren wir zur Denkmals-einweihung auf dem tiefigen Friedhofe, wo bis jetzt 15 Kameraden begraben sind. Am 29. hatten wir Geburts-tagsfeier unseres Herrn Leutnants, der eine Tonne Bier zum Festen gab, welches uns gut mundete; denn hier gibt es kein Bier. Wir erhielten dann noch jeder 40 Zigaretten und 40 Zigaretten. Humorige Vorträge verschönerten die Feier, und es war ganz gemütlich. Sonst sehen wir gar nichts vom Feinde, nur Rot und Glend unter den Er-mwohnern. Keine Leute scheinen hier gar nicht zu wohnen. Wenn nur der Krieg erst zu Ende wäre; ich warte mit Sehnsucht darauf und so wird es wohl allen gehen. Ich glaube auch, wenn der Krieg vorbei ist, daß doch in untern Reihen große Läden entstehen werden; denn so mancher Verbandskollege hat wohl schon ins Gras beißen müssen. Aber ich hoffe auch, daß sich die Läden nach dem Kriege wieder füllen werden, indem ein jeder wie bisher seine Pflicht tut. So verbleibt mit voller Zuversicht auf ein neues Streben, unsern Verband in der Höhe zu erhalten wie bisher mit kollegialem Gruß

P. E.

Da sage noch einer, im Kriege läßt sich nicht leben!

Kollege H. W. aus Götting, dem es im Kriege bisher erfreulicherweise noch recht gut ging, sendet uns folgende Zeilen: Schon lange wollte ich meiner Gewerkschaftszeitung und dadurch vielleicht meinen weiterarbeitenden Kollegen eine Nachricht aus dem Felde geben. Doch mancherlei Zwischenfälle, Kangel an Zeit und Gelegenheit, auch

hört angehört, kann Kriegsvorfahrung gewährt werden, wenn diese Heerespersonen infolge außerordentlicher Umstände vor Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschlusse gestorben sind.

Endlich können noch den nichtverfügungsberechtigten Witwen entsprechende Beihilfen gewährt werden.

Die Kriegsvorfahrungen werden monatlich im Voraus gezahlt.

Die Militärpensionsgesetze sind mit diesem Artikel nicht vollständig behandelt. Es ist nur das Wesentlichste über die Ansprüche nach diesen Gesetzen herausgezogen worden. Dies dürfte für unsere Kollegen und die Angehörigen der zu den Waffen Einberufenen das Wichtigste sein.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Quittung.

Vom 21. bis zum 27. Dezember gingen bei der Hauptkassiererin des Verbandes folgende Beträge ein:

- Für November: Genuß M. 6,40, Himmeln 75,55, Haupt 72,90, Hamburg 150,82, Nürnberg 56,11.
 - Für Dezember: Begegnung M. 30,20.
 - Für Abonnements und Annahmen: Hamburg M. 3.
- Der Kassiererin: A. Freytag.

Aus den Bezirken.

Salle a. d. E. Die Adresse des Bezirksleiters ist jetzt: G. Franke, Gera 42/44, Zimmer 2, 2. Et. Telefon Nr. 8107.

Sterbetafel.

Rosenheim. Georg Matschilles, 63 Jahre alt, am 17. Dezember.

Vor dem Feinde gefallen.

Halle a. d. S. Simon Neuhing (Gera), bei Plasny (Russisch Polen).

Hier ihrem Adonkonat

Das Anterschnurkreuz.

Großindustrie.

11 Stenogrammisten für Arbeiterinnen zahlt die Behörde Gehälter im Genuß a. M. Sie hat auch die Schlichtung einer Arbeiterin. Die Kollegin erhielt für 53 1/2 Arbeitsstunden die herrliche Summe von 16,90, wovon noch 18 % für Klassenbeiträge abgezogen wurden. Überdies zahlt die Firma bekanntlich den Lohn nur alle 14 Tage, so daß mit einer solchen Kassenkammer eine erwachsene Person eventuell 14 Tage leben soll. Kann und jemand für eine derartige Bezahlung einen anderen Ausdruck nennen als Hungerlohn? Langdem versteht es die Firma der Essenlichkeit zu suggerieren, sie erfüllt ihre sozialen Pflichten in hohem Maße. Sie hat jetzt zum Beispiel wieder eine Festlichkeit veranstaltet, weil sich ihre „Jubiläum“ um 18 vernebelt haben, hatte aber davon abgesehen, diesmal das Gesamtpersonal zu laden, sondern nur für das fest ausgeworfenen Betrag von 1000 erlöste und die Summe dem Roten Kreuz und dem Kriegsfonds der Stadt Gera überwies. Es muß nun es machen: man läßt Arbeiterinnen mit fuge und süchte 11 % Stundenlohn nach Hause gehen und überweist dann dem Kriegsfonds nobel eine Summe Geldes, um die da lebende Bevölkerung zu unterstützen!

Aus gegnerischen Organisationen.

„Ich kenne keine Parteien mehr! Ich kenne nur Deutsche.“ Diesen Spruch legt das Organ der gelben Arbeiter mit Fettdruck in die Spalten seiner letzten Nummer, bringt aber einige Seiten weiter hinten in einem „Rückblick“ folgende niedliche Bemerkung, wie es diese Worte verstanden hat:

Die Arbeitslosenfrage spielte am Anfang des Jahres beim Gegner eine große Rolle. Er wollte durchgängig den Beweis erbringen, daß die Zahl der Arbeitslosen im Handwerkerstand den anderen Berufen gleichsam. Wie gewöhnlich wollte er sein Handwerk wieder mit Unrat hemmen; er hatte sich jedoch verrechnet. Wir stellten seiner falschen Statistik eine auf Grund unserer Handfrage wahrheitsgemäß eine Statistik entgegen, so daß sein Kartenhaus zusammenbrach und der Unrat in seinen Reihen verblieb.

In Nr. 10 brachten wir unter dem Titel „Feuer und Wasser“ die ganz unerhörten Vorgänge in der Berliner Konsumbörse. Wir mußten ferner den Verfasser des Artikels aus der gegnerischen Zeitung „Selbstliches aus Berlin“ einen ganz infamen und ehrsüchtigen Verleumder nennen, weil derselbe die Behauptung aufstellte, daß der Vorstand des Handwerkervereins „Nord-West“ zu einer von ihm einberufenen öffentlichen Versammlung eingeladen worden für je 3 angenommen hat, um den Feind zu überfallen. Das gegnerische Blatt sowie der Artikelverfasser haben den Beweis der Wahrheit nicht angetreten, weil sie es auch nicht konnten, so daß dieser schwere und ehrverletzende Vorwurf auf beide haften blieb.

Wir legen es zu dem andern und machen nur noch darauf aufmerksam, daß in der Ehrenliste des gelben Blattes wieder eine große Anzahl im Kriege gefallener Mitglieder aus unserer Reihen aufgeführt werden.

Internationales.

Unsere amerikanische Arbeiterorganisation hielt am 14. September und die folgenden Tage ihren Verbandstag in Milwaukee (Wis.) ab. Es konnte über gute Fortschritte berichtet werden. Der internationale Verband zählte 1913 22088 Mitglieder und hat in der letzten Geschäftsperiode insgesamt 3355 Mitglieder zugenommen. 120 Lohnbewegungen ohne Streiks und neun Streiks wurden mit Erfolg durchgeführt, die Doll. 4751 Ausgaben verursachten; 15006 Kollegen erreichten eine zehnprozentige Lohnsteigerung und je ein bis zweistündige Arbeitszeitverkürzung. Der Kampf gegen den Brotzorn wurde mit aller Energie weiter fortgesetzt.

Am 31. August 1914 befanden sich in der Kasse des internationalen Verbandes Doll. 154047,52 gegen Doll. 76115,54 am 1. September 1911, oder kurz vor der Kansas-City-Konvention. Es ist dies eine Totalzunahme in der Verbandskasse von Doll. 77931,98 seit der letzten Konvention. Von der obigen Summe enthält der Generalfonds Doll. 14119,01, der Streikfonds Doll. 40950,83, die Kranken- und Sterbefonds Doll. 57712,47 und der Anti-Brotzornkampffonds Doll. 11265,21, eine Gesamtsumme von Doll. 154047,52.

Die Zeit des Verbandstages wurde zu einem guten Teile von den Organisationswirren in New York in Anspruch genommen; es steht zu hoffen, daß die Debatten in Milwaukee zu einer Lahmung der Zersplitterungsarbeit in New York beigetragen haben. Unsere amerikanischen Kollegen brauchen ebenso wie wir geschlossenen Einigkeit in der Organisation; denn auch sie haben noch ein unendliches Arbeitsfeld vor sich und haben gegen ungeheure Kapitalkräfte anzukämpfen. Wir wünschen, daß es ihnen gelingen möge, in Zukunft alle Querschnitte aus ihren Reihen zu bannen!

Löhne der Bäcker und Lebensmittelpreise in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Das statistische Amt des Arbeitsministeriums der Vereinigten Staaten veröffentlichte eben zwei Schriften, von welchen die eine die Tariflöhne im Jahre 1913 und die andere die Lebensmittelpreise behandelt.

Die Tariflöhne sind im Jahre 1913 in 62 von den 83 in die Statistik einbezogenen Berufen gestiegen und nur in einem Fall sind sie zurückgegangen. In der Regel aber machte die durchschnittliche Lohnsteigerung nur 2 bis 4 pZt. aus; sie war also sehr bescheiden. Im Bäckerberuf war der Lohn für eine volle Arbeitswoche im Jahre 1913 im Durchschnitt höher als:

	1907	1912
Erste Arbeiter	um 31 pZt.	um 27 pZt.
Zweite Arbeiter	„ 29 „	„ 21 „
Dritte Arbeiter	„ 33,0 „	„ 5,2 „

Die Bäcker gehören zu jenen Berufen, in welchen die Lohnsteigerung seit 1907 am ausgiebigsten war.

Die tatsächliche Höhe der gewerkschaftlich anerkannten Löhne der Bäcker ist in den einzelnen Städten und selbst in einer und derselben Stadt im Gebiete der einzelnen Verbandsortgruppen sehr verschieden. Diese Verschiedenheiten im Rahmen eines kurzen Artikels darzustellen, ist unmöglich. Um aber doch einen Begriff von der Lohnhöhe zu geben, wollen wir hier die am 15. Mai 1913 in der Stadt New York geltenden Löhne auführen, die sich wie folgt stellen:

	Erste Arbeiter	Zweite Arbeiter	Dritte Arbeiter
Stundenlohn in Mark			
Böhmischer Ortsverein	1,48	1,27	1,07
Englischer Ortsverein	1,50	1,20	—,90
Deutscher Ortsverein A	1,40	1,17	1,01
Deutscher Ortsverein B, Manhattan-Ost	1,48	1,24	1,09
Deutscher Ortsverein B, Manhattan-West	1,26	1,05	—,91
Deutscher Ortsverein B, Manhattan, Maschinen-Bäckereien	1,55	1,24	—,98
Jüdischer Ortsverein	2,14	1,81	1,65
Jüdischer Ortsverein, Ostseite	2,14	1,81	1,65
Italienischer Ortsverein	1,10	—,82	—,67
Skandinavischer Ortsverein	1,26	1,12	—,91

Die Mitglieder des jüdischen Ostvereins der Bäcker haben den höchsten Lohn, die italienischen Bäcker dagegen den niedrigsten.

Die wöchentliche Arbeitsdauer bewegt sich in New York zwischen 51 und 60 Stunden. Auch in den andern Städten herrschen Arbeitszeiten von ähnlicher Dauer; nur bei den italienischen Bäckern in Newark (Staat New Jersey) und bei den deutschen Bäckern in Baltimore gilt die zweiundsechzigstündige Arbeitswoche. Doch ist zu bemerken, daß die Statistik des Arbeitsministeriums nur große Städte umfaßt; in kleinen Orten sind die Verhältnisse zum Teil erheblich ungünstiger.

Die Stundenlöhne der ersten Arbeiter übersteigen nur in wenigen Fällen 40 Cents (M. 1,68); die Löhne der zweiten Arbeiter betragen vorwiegend 25 bis 35 Cents (M. 1,05 bis 1,47), und die dritten Arbeiter erhalten meist 20 bis 30 Cent (84 % bis M. 1,26) in der Stunde.

In dem Berichte über Lebensmittelpreise wird berechnet, daß der nach dem Bedarf im Arbeiterhaushalt abgewogene Gesamtpreis der 16 wichtigsten Gattungen von Nahrungsmitteln im Jahresdurchschnitt 1913 um 6 pZt. höher war als 1912 und um 50 pZt. höher als 1907. Die Preissteigerung seit 1907 übertraf also die in derselben Zeit eingetretene Lohnsteigerung der Bäcker. Auf die in der Statistik berücksichtigten 16 Gattungen von Nahrungsmitteln entfallen durchschnittlich 64 pZt. der von Arbeiterfamilien gemachten Ausgaben für Nahrung überhaupt.

Von der holländischen Grenze.

Schreibt ein Nürnberger Kollege G.:
Im Zeige meiner lieben Karte und der beiden Verbandszeitungen sage ich Dir anbei herzlichsten Dank. Wir liegen nun schon seit 14 Tagen zum Schutze der holländischen Grenze in einem zusammengeschlossenen Heer. Hier waren außer einigen Junkern lauter arme Leute. In den Augusttagen haben sie auf unsere Kammeraden geschossen und nun kommen sie auf den Bettel zu uns. Die Hungersnot wird jetzt groß hier. Von Holland darf nichts mehr herein und drei Pfund Schrotbrot aus Genuß kosten 10 Cent. In meiner größten Freude muß ich Dir mitteilen, daß ich jetzt noch hier und es mir natürlich recht gut geht; wir haben uns mit dem Heer, was nicht vernichtet wurde, nämlich in einer Junkerhütte eingerichtet und schlachten mit einer Fusenackelhorn jeden Tag ein Kind. Täglichlich erhalten wir Schweine und Schlachtvieh von den Finanzwachen, die vernichtet werden sollten, und so haben wir wenigstens keine Not. Lieber Freund, die größte Liebesgabe ist doch in solchen verarmten Blägen ein Leibesstoffs. Die Tageszeit erhalte ich jeden zweiten Tag, allerdings vier Tage alt; wenn Du mir noch einige Zeitungen senden würdest, wäre ich Dir ganz besonders dankbar, man fühlt sich sehr belohnt.

Der Landsturm auf den Stappenstraßen.

Ich, ein Kollege aus Frankfurt a. M., muß als Landsturmmann in Frankfurt Dienst tun und beschreibe unter anderem ausführlich, in welcher Weise sie mitunter einmarchiert werden. Er liegt jetzt in der Nähe von St. (Frankfurt). „Nahen M.“ wo wir jetzt noch liegen, ist ein kleines Schloß, in einem Park gelegen; mit einem Zinnenbau von 500 Wogen, in welchem sich Märchen zu befinden. Dieser große Hof ist mit einer hohen Mauer umgeben; das Ganze kommt bei und einem Niederungsgebiet gleich. Wir sind der mobile Landsturm, und haben

Befehl, die Stappenstraßen, Eisenbahnbrücken, die Straßen und Tunnel zu bewachen. Als wir nach hier kamen, sollten wir in einem Schloß untergebracht werden, obwohl das ganze Schloß leer war; unterbringen konnte man in dem Schloß ein paar hundert Mann. Der Landsturm erzwang das Belagern; nach unterhandeln von seiner unserer Feldweibel wurden wir unter das Dach gesteckt. Es sind Kammeraden dabei, ohne Feuerung, zum Juden des Nachts hatten die meisten auch nichts. Obwohl im ersten Stock alles ist, wurde er abgehebert, und unter Strafe gestellt, wer ihn betritt. Letzte Woche bekamen wir noch sechs Mann Landstürmer von Darmstadt, weil verschiedene Leute wegen Krankheit nach Hause geschickt worden sind. Man mußte für diese Leute ein Zimmer aufgemacht werden. In diesem Schloß ist nur ein Diener; die Herrschaft ist nicht hier. Ohne diesen Diener dürfte nicht aufgemacht werden — folglich mußten die Leute von mittags bis abends vor der Tür stehen, weil der Diener nicht da war! Einmal lächerlich im Krieg; unserm Feldweibel dauerte die Sache zu lange und er ließ einfach mit Gewalt öffnen. Er ist nämlich ein guter Mann. Später kam der Diener und beschwerte sich beim Major, weil die Stubbe aufgemacht worden ist. Auf die Beschwerde mußten wir antworten und bekamen eine Koratbank gehalten. Wir sind doch keine Leute von 20 Jahren, wir sind doch 40 bis 44 Jahre und alle mehr oder weniger mit Rheumatismus befallen! Man weiß nicht recht, wer hier zu kommandieren hat, der Franzose oder der Deutsche.

Der Kollege schickt uns noch ein Gedicht eines Sergeanten des Landsturms, welches auf Feldtruppe gerichtet wurde. Beim Abziehen des Schlachtfeldes in Genuß waren noch 25 holländische Infanteristen, die beim Vorgehen von französischen Gewehrfeuer getroffen wurden, gefunden wurden, darunter ein Landsturmmann, der in der Todesstunde noch einmal den letzten Brief seiner Frau geschrieben hatte. Dieser Vorgang hat den Sergeanten zu nachstehenden Versen inspiriert:

Der Landsturmmann.

Ganz nahe schon ist an den Feind heran
In der Schlinglinie der Landsturmmann.
Ist ganz vom Eifer des Kampfes erfüllt,
Und dennoch — es stiebt sich plätschlich ein
Aus pulbergeschwängertem Rebellhor.
Vor seinem geistigen Auge empor.
Er sieht seine Weiber nur allein
Bei der Lampe traurigen Abendlein.
Sich weilt, das den Jungen am Feuer hält,
Sie betet für den Vater im Feld.
Sie lächelt ihm erst gestern: „Der kleine Mann,
Ich glaube, wenn Du kommst, daß er laufen kann!“
„War's nur vorher, und er wieder zu Haus!
Sagen mal, er sich feindlich den Willkommen.“
—
Da plötzlich hört er hell und hart
Das heilige Kommando:
„Zurück auf! Zurück, Zurück!“
Und vorwärts stürzt er mit frohem Mut,
Die deutsche Fahne, sie steht ja so gut.
Die Schlacht ist gewonnen.

Nach Tagen findet man vor dem Landsturmmann,
Ganz einam liegt er im Leberfeld,
In der harten Hand er den Brief noch hält,
Der Brief — er las ihn wohl noch einmal
Als Leut in einkamer Todesmal.
—
Er las wohl noch einmal: „Der kleine Mann,
Ich glaube, wenn Du kommst, er laufen kann!“
„Mein Gott, er läuft wohl über bin und her,
Doch der Vater — der Vater kommt nimmermehr!“
—
S. ... auf Feldtruppe, den 10. September 1914.
Robert G. ...

Zur Veranschaulichung der Preishöhe sollen die am 15. Dezember 1913 in den Städten Newyork und St. Louis üblichen Mindest- und Höchstpreise gewisser Nahrungsmittel angeführt werden.

Table with 4 columns: An der Nahrungsmittel, Newyork (Mindestpreis, Höchstpreis), St. Louis (Mindestpreis, Höchstpreis). Rows include: Reis, Weizenmehl, Kartoffeln, Zucker, Frische Eier, Milch.

In Dezember 1913 waren in Newyork, St. Louis sowie in andern großen Städten der Vereinigten Staaten die Fleischpreise nicht höher als in deutschen Großstädten. Manche Nahrungsmittel waren ungefähr gleich teuer wie in Deutschland. Milch, Eier, Kartoffeln und andere Gemüsearten aber waren erheblich teurer. Die Preise sind in Amerika gebietsweise von verschiedener Höhe; am höchsten sind sie in der Regel in den Weststaaten und am niedrigsten in den Südstaaten.

Sehr teuer sind in Amerika die Wohnungsmieten, die Kleiderpreise (die sich statistisch schwer erfassen lassen) und die Preise der sogenannten Luxusbedürfnisse, wie Bier und Tabak, auf welchen hohe Steuern lasten.

Seit dem Ausbruch des europäischen Krieges sind in den Vereinigten Staaten die Nahrungsmittelpreise bedeutend gestiegen. Die Fleischpreise um 50 % und mehr für das Rind, Zucker um etwa 25 %, Häufes um 50 bis 60 % usw. Die Nahrungsmittelausfuhr hat durch den Krieg eine Steigerung erfahren, dagegen stockt die Ausfuhr von Industrieprodukten, da die Bestellungen aus Europa ausbleiben und selbst soweit sie einlaufen, wegen Mangels an Transportschiffen nicht ausgeführt werden können.

Die amerikanische Industrie, die ihren Bedarf an Rohmaterialien zu einem großen Teil auf dem europäischen Markt deckt, ist wegen Unabsehbarkeit der Beschaffung dieser Materialien bereits zu Betriebserschließungen gezwungen. Die selbsterrätlichen zu einer Zunahme der Arbeitslosigkeit führen. Die Nahrungsmitteleindustrie hat jedoch bisher unter den Wirkungen des Krieges noch nicht zu leiden.

Magazin Kasse

Für Änderung des Geschäftsvertrages... Die Kasse... Die Kasse... Die Kasse...

Strategie... Die Kasse... Die Kasse... Die Kasse...

Die Kasse... Die Kasse... Die Kasse... Die Kasse...

Abonnieren die Arbeiterpreise!

menten aufzulösen und zu einem vernünftigen Verbrauch aller Vorräte zu veranlassen, den Behörden, Parlamenten und der Öffentlichkeit gegenüber als Sachverständigenberichterstattung der Konsumenten tätig zu sein, gegen ungenügende Preissteigerungen und Kriegswucher in jeder Form aufzutreten.

Zur Nachahmung! In Adernach in der Rheinprovinz, in dessen näherer und weiterer Umgebung sich ein der wichtigsten Kartoffel-Produktionsgebiete des Westens befindet, war es den Bürgern nicht möglich, Kartoffeln für den Winter zu erlangen. Die Saliger hat nunmehr auf Anordnung des Regierungspräsidenten damit begonnen, die bei den Landwirten erntefähigen Kartoffeln zu beschlagnahmen und zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen.

Genossenschaftliches.

Die Feingewerkschaft der Großhandels-Gesellschaft... Die Feingewerkschaft der Großhandels-Gesellschaft... Die Feingewerkschaft der Großhandels-Gesellschaft...

Späterstens am 2. Januar... ist der 2. Wochenbeitrag für 1915 (3. bis 10. Januar) fällig.

Wesentlich wurde die genossenschaftliche Feingewerkschaft... Wesentlich wurde die genossenschaftliche Feingewerkschaft... Wesentlich wurde die genossenschaftliche Feingewerkschaft...

Wesentlich wurde die genossenschaftliche Feingewerkschaft... Wesentlich wurde die genossenschaftliche Feingewerkschaft... Wesentlich wurde die genossenschaftliche Feingewerkschaft...

Wesentlich wurde die genossenschaftliche Feingewerkschaft... Wesentlich wurde die genossenschaftliche Feingewerkschaft... Wesentlich wurde die genossenschaftliche Feingewerkschaft...

Für die Arbeiterinnen.

Die Wochenhilfe während des Krieges... Die Wochenhilfe während des Krieges... Die Wochenhilfe während des Krieges...

Die Wochenhilfe während des Krieges... Die Wochenhilfe während des Krieges... Die Wochenhilfe während des Krieges...

Keine Beitragsreste!

Die Wochenhilfe wird durch die Orts-Vereine, Jungmänner-, Land-, Knappschaftliche Krankenkassen und Erbschaften ausgezahlt, welcher der Ehemann angehört oder zuletzt angehört hat. Bei dem Wochengeld besteht Unklarheit, was der Satz bedeutet soll: von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Wiederkehr fallen müssen. Darunter ist zu verstehen, daß eine Wöchnerin sofort nach der Entbindung, wenn die Geburtsurkunde vorgezeigt wird, für zwei Wochen Wochengeld bekommt, die fehlenden sechs Wochen an den acht Wochen werden dann wöchentlich nach der Entbindung gezahlt.

Große Unruhe unter den Wöchnerinnen hat der § 10 herbeigeführt. Er lautet: Die Vorschriften treten mit ihrer Verkündung am 3. Dezember 1914 in Kraft. Wöchnerinnen, die vor diesem Tage entbunden sind, erhalten diejenigen Leistungen, welche ihnen von diesem Tage an zufließen würden, wenn diese Vorschriften bereits früher in Kraft getreten wären.

Die meisten Wöchnerinnen glaubten nun, daß auch alle vor dem 3. Dezember 1914 entbundenen Frauen Anspruch auf die oben genannten vollen Leistungen hätten. Das ist leider nicht der Fall. Die maßgebenden Instanzen legen den Wortlaut wie folgt aus: Wöchnerinnen, die vor dem 3. Dezember entbunden sind, erhalten diejenigen Leistungen, welche ihnen vom 3. Dezember an zufließen würden, wenn diese Vorschriften bereits früher in Kraft getreten wären. Eine Wöchnerin also, die vier Wochen vor dem 3. Dezember entbunden hat, kann von dem acht Wochen Wochengeld nur noch vier Wochen beanspruchen und von den zwölf Wochen Stillgeld noch acht Wochen. Das Entbindungsgeld und das Hebammengeld würde ganz fortfallen.

Die Schwierigkeiten über die Höhe des Wochengeldes der nichtberuferten und der verheirateten Kriegesfrauen haben die Zentralkommission der Krankenkassen Berlin beauftragt, beim Reichsamt des Innern vorstellig zu werden. Darauf ist nach der „Deutschen Krankenkassen-Zeitung“ folgender erstinständiger Bericht vom Reichsamt ergangen:

Um eine gleichmäßige Behandlung der nichtberuferten und der verheirateten Ehefrauen von Kriegesfrauen auf Grund der Bekanntmachung betreffend Wochengeld während des Krieges, zu erreichen, ist von dem Reichsamt verstanden darauf zu halten, daß das Wochengeld mindestens in Höhe von M 1 täglich, einschließlich der Sonntag- und Feiertage, also von M 7 wöchentlich, gezahlt wird. Sind die jahresmäßigen Leistungen der Kasse für Wochengeld, welche die Kasse auf Grund des § 5 Abs. 1 der Bekanntmachung selbst zu tragen hat, niedriger als M 1 täglich oder M 7 wöchentlich, so ist der an dieser Stelle fehlende Betrag dem Reiche zur Last zu legen.

Wenn also auch eine Wöchnerin nach der Zahlung der Tage auf weniger als M 1 Wochengeld pro Wochentag Anspruch hätte, so ist doch M 1 pro Tag (also auch für Sonntag- und Feiertage) von der Kasse zu zahlen.

Der Gang der Dienstmädchen und preussische Abgeordnetenhaus... Kurzlich hat der Sitzungssaal des preussischen Abgeordnetenhauses einen merkwürdigen Anblick. In der Halle der hohen Väter lag dort im Saal wie auf den Tribünen eine bunte Schar Mädchen, ältere Frauen und nur einige Männer. Der nationale Frauendienst hatte nach dort eine Demonstration für Wöchnerinnen einberufen. Helene Lange und Hedwig Geßler, zwei bürgerliche Frauenrechtlerinnen, schilderten in herbeiden Worten die Notwendigkeit, mit dem vorbandenen Lebensmittelmangel weise und sparsam umzugehen. Es gelte nicht nur der Frau der Feinde, Deutschland auszuhungern, unter allen Umständen warnte zu machen, sondern gar bis zur nächsten Woche auszuhalten. Sie erläuterten ferner die in dem Projekt angeordnete Fortführung der Hausführung in den herrschaftlichen Häusern, die gemäß möglich ist, aber, so bemerkte wir, für die betreffenden Hausangehörigen auch ein gut Stück mehr Arbeit mit sich bringt.

Zum Schluß hielt unsere Genossin Fiege ihre Jungferrede im Abgeordnetenhaus. Sie gab der Hoffnung Worte, daß man sich nicht nur jetzt der Hausangehörigen als unwürdige Helferinnen erweise, sondern daß man auch nach dem Kriege daran denken möge, daß die Hausangehörigen auf Erfüllung ihrer Forderungen und Wünsche warten. Die Forderung auf Aushebung der preussischen Gesetzesordnung muß gerade von den hohen Herren des Abgeordnetenhauses erfüllt werden.

Mitglieder bzw. öffentliche Versammlungen.

- Freitag, 3. Januar: Form 10 Uhr im Bienenhaus, Friedrich-Wilhelm-Platz. - Samstag, 4. Januar: Form 9 Uhr im Gewerkschaftshaus, Roonweg. - Sonntag, 5. Januar: Generalversammlung: 3 Uhr bei Götze, Roonweg. - Montag, 6. Januar: Generalversammlung: 3 Uhr bei Wedderhahn. - Dienstag, 7. Januar: Form 10 Uhr im Bienenhaus, Friedrich-Wilhelm-Platz. - Mittwoch, 8. Januar: Form 9 Uhr im Gewerkschaftshaus, Roonweg. - Donnerstag, 9. Januar: Generalversammlung: 3 Uhr bei Götze, Roonweg. - Freitag, 10. Januar: Form 10 Uhr im Bienenhaus, Friedrich-Wilhelm-Platz.

Anzeigen. Nürnberger Bäcker- und Konditorgehilfen decken ihren Bedarf am besten bei Hans Dertius, Schenkenmeister, Roonweg 2, L. 1 gegenüber dem Verhandlungslokal.

